

Die Ausnahme

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **100 (1974)**

Heft 12

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-512485>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wir zitieren:

Die Berner Galerie Krebs ehrt den hundertjährigen Nebelspalter in Gerzensee

Initiativ wie sie sind, wagten die beiden Galeristen Ruth Mentha und Martin Krebs den üblichen Rahmen ihrer Präsentationen zu sprengen. Februar, sonnenlos grauer Monat, in der Stadt genauso wie im ländlichen Gastgewerbe, solle neue Impulse erhalten, beschlossen sie und wechselten von der Münsterstrasse 43 ins «Goldene Kreuz» nach Gerzensee. Warum nicht geistige mit kulinarischen Genüssen verbinden? Das Jubiläum eines runden Jahrhunderts Nebelspalter-Satire kam sehr gelegen. Sind gute Karikaturisten nicht auch Künstler? Freilich keine bahnbrechenden Avantgardisten, dafür kritische Beobachter der Zeit, in der sie leben. Und also geschah es, dass eines schneedurchstürmten Abends der grosse Saal auf Belle-Etage all jene kaum zu fassen vermochte, die sich um käufliche Original-Cartoons, Titelbilder und Karikaturen interessieren. Freilich, nur die ersten und die letzten genossen den ganzen Ueberblick. Hernach war der Rummel zu gross, überhaupt an die Bilder heranzukommen. Wer sich in aller Musse am heiter-besinnlichen Schellen der Nebi-Narrenkappe ergötzen wollte, tat gut, nochmals hinzufahren; die Premiere war ein gelungenes Gesellschaftsspiel unter Künstlern, Geldmagnaten, kunstinteressierten Akademikern, führenden Nebiköpfen und

Bildmitarbeitern. Und – last but not least – Journalisten grösserer deutschsprachiger Gazetten, darunter führend – Klatschspalten-Redaktoren bekannter Frauenzeitschriften. Immerhin, ein nicht zu übersehender Berner Antiquar kaufte und kaufte und kaufte unermüdet. Die roten Tupfen seiner Wahl eroberten sich ein Original ums andere. – Sein Geheimnis: Solch bissige Satire gedachte er Freunden zum Geschenk ... Barberis, Barth, Bil, Büchi, Canzler, der Benjamin Fehr mit seinem Spraydosen-Humor übersprudelnder Phantasie, Furrer, der zu Hause nebst Sohn und Tochter 29 Schildkröten hütet, Eichhörchen, Frösche und drei Katzen, Gils, Senior aller, der Bodenspekulanten zu Hyänen macht, Gloor, Haem mit seinem beissenden Zynismus, Haitzinger, der scharfnasige Hürzeler, Moser und seine bestbekanntesten Sprechblasen, Piatti, der Sex mit Jux zu scharfer Kritik mixt, Scapa, Sigg, Spahr, Stauber mit dem treppauf- und treppab-Komplex, Stieger, der noch von Liebe erzählt, aber wie ... und der Thuner Hanspeter Wyss – all dies Namen, die zogen und das Gerzensee-Wagnis zum vollen Erfolg krönten.

Berner Zeitung, Langnau

Die Ausnahme

Verkehrsrichter: «Und warum sind Sie den Anordnungen des Polizisten nicht nachgekommen?»

«Herr Richter, er war so höflich, dass ich glaubte, er sei gar kein richtiger Polizist.» *



Denk-anstössiges

«Die kapitalistische Gesellschaftsordnung hat sich nicht geändert, Kapitalisten sind Kapitalisten geblieben! Die Lohnabhängigen werden auch in unserem Land und heute noch unterdrückt!», so tönte es letzthin in unserem, dem Schweizer Fernsehen.

Bevor Sie jetzt aber verzweifelt wieder einmal nach Herrn Hofer rufen, muss ich schnell beifügen, dass das Zitat keineswegs aus jungem Progressivenmund stammt und wohl nur deshalb in unsere Stuben gelangte, weil es von *alten Leuten* im gemütlichen Baselbieterdialekt ausgesprochen wurde – wortwörtlich: «D Heere sind hüt no d Heere. Dr Arbeiter hät gar nüt z säge, er isch halt uf die paar Batze a-gwise ...»

«D Heere», das sind die Seidenbandfabrikanten, die Arbeiter in diesem Fall *die letzten Heimposamenten* im Baselbiet. Zu hören und zu sehen im eindrücklichsten Film, den ich seit langem am Schweizer Fernsehen gesehen habe.

Eindrücklich – weshalb? Ein überwältigendes *filmisches* Kunstwerk ist dieser Film von Yves Yersin und Edouard Winniger kaum. Aber er hat mich bis heute nicht losgelassen, viele der angeschnittenen Fragen beschäftigen mich noch heute. Zugegeben, ein wenig mag die Erinnerung an meine Grossmutter, die ihre Jugend im Baselbiet verbracht hatte und die ich in ein paar Frauengesichtern wiederzuerkennen glaubte, mitspielen. Aber gerade von den alten Gesichtern und den Meinungen dieser alten Leute lebte der Film.

Vor allem wurde da einmal eine Idylle gründlich zerstört. Das traute Bild vom Baselbieter Dorf, aus dessen Häusern so heimeliges Webstuhlgeratter, begleitet vom gemeinsamen Singen dieses so fleissigen Völkchens, tönte ...

Begleitet war diese Heimarbeiter-Weberei allerdings auch von einer ungesunden Lebensweise. Den schönsten Platz in der Wohnung nahm der Webstuhl ein, an dem bis 16 Stunden im Tag gearbeitet wurde (Beleuchtung auf Kosten des Arbeiters). Begleitet wurde diese Bandweberidylle auch vom Webstuhllärm, schlechter, einseitiger Ernährung – und dem bedrückenden Gefühl, eben für immer

von diesen «Heeren» abhängig zu sein. Sobald ein Kind konfirmiert wurde, hatte der Fabrikant einen zusätzlichen Webstuhl bereit, wodurch die Berufswahl für den jungen Menschen auch schon entschieden war ...

Heute findet man keine Jungen mehr für die Arbeit am Heimwebstuhl (mit vielen unbezahlten Arbeitsgängen dazu noch!). Grosszügig lassen die Fabrikanten die alten Leute noch für, wenn's gut geht, zweieinhalb Franken in der Stunde weiterweben, sie hätten ja vor allem die AHV ...

Und wenn es dann gar nicht mehr geht wegen des Alters, so darf der Heimposamenten wenigstens noch den Schraubenschlüssel behalten ...

Stolz sagte es ein «Heer», der ziemlich resigniert wirkende Gewerkschaftsmann, der bei all der Ausnutzung von einst bis in die Gegenwart keine Solidarität der weitverzweigten, einzeln draufloschuftenden Heimarbeiter sieht, weiss es auch – und es bestätigt es zahlreiche alte Seidenbandweber: Sie haben halt – trotz allem – Freude an ihrer Arbeit.

Aber ob diese Berufsfreude eine ungetrübte Freude ist, auch uns Jüngere freuen kann, uns erstrebenswert erscheinen muss? Ich meine: Auf welche Freuden mussten diese alten Leute in ihrem langen Leben verzichten, dass sie sich so an diesen Strohalm – wenn möglich bis zum letzten Atemzug zu weben – klammern?

Zum Glück habe ich, wenn auch leider etwas verspätet, diesen Film doch noch eingeschaltet. Wenn ihn nur möglichst viele Junge gesehen hätten ...
Telespalter

Zephyr

Für Männer, die es in sich haben.

Rasiercreme und Rasierseife

STEINFELS

